

# Der Islandkrimi-Boom

Von Thomas Wörtche

**Ein Volk von 317.000 Menschen schreibt so viele Kriminalromane, dass über 100 davon ins Deutsche übersetzt und derzeit lieferbar sind. Was steckt hinter dem erstaunlichen Erfolg der Islandkrimis?**

Ein bisschen ungerecht ist es schon: Der Islandkrimi, so kann man landauf, landab lesen, sei im Grunde nur eine Folge des Skandinavien-Booms, der seinerseits eine Ableitung des Henning-Mankell-Booms sei – der wiederum auf dem Erfolg des schwedischen Krimiautorenpaars Maj Sjöwall und Per Wahlöö in den 1960er- und 1970er-Jahren gründe. Man kann das sicher so sehen, sehr spannend ist ein solcher Befund allerdings nicht.



FOTO: KRISTINN INGVARSSON

## Durchbruch des Islandkrimis

Arnaldur Indriðason müsste eigentlich schäumen vor Zorn, denn wenn einer das Subgenre „Islandkrimi“ durchgesetzt hat, dann der 1961 geborene Schriftsteller, der wie so viele seiner Zunft als Zeitungsjournalist und Filmkritiker begonnen hatte. Kriminalromane



▶ Islandromantik bringt Quote für den Krimi – doch Islandkrimi-Pionier Indriðason (li.) schreibt heute über internationale Themen

schreibt Indriðason seit den späten 1990er-Jahren, in Island war er 2003 für den vom Genre-Verdacht freien Isländischen Literaturpreis nominiert (es gibt gar kühne Geister, die Halldór Laxness für den ersten isländischen Kriminalschriftsteller halten, aber das ist vermutlich lediglich der Wunsch, eine große eigene Krimi-Tradition reklamieren zu können). Sein internationaler Durchbruch über den Weg des deutschsprachigen Marktes kam allerspätestens mit „Nordermoor“ im Jahr 2003. Und wie immer man Einflüsse, Traditionen und Linien bewerten möchte – für Island hatte Indriðason den Kriminalroman als das probate literarische Mittel entdeckt, die isländische Gesellschaft zu sezieren und zu analysieren. Eine Umbruchgesellschaft, denn nur in Gesellschaften, die sich bewegen, in denen es gärt, entsteht gute Kriminalliteratur – das haben auch Celil Oker für die Türkei, Petros Markaris für Griechenland, Leonardo Padura für Kuba oder Yasmina Khadra für Algerien nachdrücklich bestätigt. Indriðasons aktuelles Buch „Abgründe“ beschäftigt sich nicht mit dem Island der Ponys, Geysire und putzigen Häuschen, sondern mit dem Finanzstandort

Island im Jahr 2005, mit der Bankenkrise, der Boomwirtschaft der „Finanzwiker“, dem Hype und dem gewalttätigen Potenzial, das diese Kräfte freisetzen. Für Arnaldur Indriðason ist Island eben keine „Region“, kein isolierter „Verbrechensraum“, sondern Teil der globalisierten Welt.

## „Nordisch“ als Marke

Das Marketing ging allerdings andere Wege. Tatsächlich wurde bei uns in den frühen 2000er-Jahren großer Wert darauf gelegt, den „nordischen“ Krimi als eigene Marke zu etablieren. Natürlich hieß er weiterhin „skandinavisch“ – Finnland und Island wurden einfach integriert und die Präsentation fokussierte auf die touristisch attraktiven pan-skandinavischen Motive: Eisberge, tiefblaues Wasser, Fjorde, Wälder und Holzhäuschen mit Moosdächern und bunten Fensterläden.

Ab 2003 konnte man diesen Boom regelrecht wachsen sehen – eine geschickte Übersetzungsförderungspolitik machte isländische Kriminalromane auch für deutschsprachige Verlage lukrativ. Die Karrieren von Viktor Arnar Ingólfsson, Ævar Örn Jóseppson oder Yrsa Sigurðadóttir starteten bei uns durch, Non-Crime-Autoren wie Kristof Magnusson, Óskar Árni Óskarsson, Einar Már Guðmundsson oder Einar Kárason können im Windschatten der Kriminalliteratur von dem Popularitätsbonus nur profitieren. Oder sie vermischen wie Hallgrímur Helgason die Genres – Literatur ja, trendige Kriminalliteratur umso lieber und beides augenzwinkernd verarbeitet, ergibt einen neuen Island-Ton, den die „reinen“ Formen vielleicht nicht erzielen können.

Für Freunde fröhlicher Spekulation ist es in der Tat verwunderlich: Ein Volk von 317.000 Menschen – nur ein paar mehr als im Berliner Stadtteil Charlottenburg/Wilmersdorf – schreibt so viele Kriminalromane, dass rund 100 davon ins Deutsche übersetzt und derzeit lieferbar sind. Vermutlich werden, wenn alle einschlägigen Titel zu Ehren des Buchmessenlandes Island ausgeliefert sind, noch ein paar Dutzend hinzukommen. Das ist ziemlich erstaunlich, wohnen doch in Charlottenburg/Wilmersdorf maximal 10 ernstzunehmende VerfasserInnen von Kriminalromanen.

Natürlich gibt es nicht so viele spezifisch isländische Themen, die dringend einer Bearbeitung unterzogen werden müssten, obwohl die jüngere isländische Geschichte genug Stoff bietet, wie zum Beispiel Viktor Arnar Ingólfssons kriminalliterarische Familienchronik „Haus ohne Spuren“ beweist. Ansonsten aber wimmelt es auch in isländischen Kriminalromanen von den üblichen Verdächtigen des „global crime“. Romane also, die ungeachtet ihrer Qualität – es gibt sehr gelungene, es gibt, höflich gesagt, weniger gelungene Exem-

plare – zwar in Island spielen können, aber nicht zwingend auf der Insel spielen müssen. Lilja Sigurðadóttir (nicht zu verwechseln mit Yrsa Sigurðadóttir) „Zwölf Schritte“ ist so ein Fall – ein literarisch ambitionierter Serialkillerroman, strikt in der ersten Person Singular Präsens erzählt, der eine Menge Subthemen des modernen Lebens aufnimmt – Homophobie, Alkoholismus, religiöser Wahn und dergleichen mehr. Island ist da, wie in vielen ähnlichen Romanen, Kulisse oder eine ganz normale (nord-)westliche Gesellschaft, die ihre „Schattenseiten“ im Medium des Kriminalromans spiegelt. Von Kinderpornografie (Stella Blómkvist: „Das letzte Treffen“) bis Psychiatrie (Yrsa Sigurðadóttir: „Feuernacht“) und gar Geschichten, die auf Grönland spielen, weil Island selbst für den isländischen Krimi zu eng zu werden scheint (Yrsa Sigurðadóttir: „Die eisblaue Spur“).

## Schwärmerei und Instrumentalisierung

Und dann gibt es noch, bei aller unschuldigen Island-Begeisterung für Natur, Licht und Luft und Farben, eine weniger erfreuliche Tradition der Island-Schwärmerei, die auf „das Nordische“ im Sinne der Nazi-Ideologie zielt. „Codex Regius“, ein sogenannter „Stand-Alone“ von Arnaldur Indriðason (außerhalb seiner Polizei-Serie um Erlendur Sveinsson und Sigurður Óli) hatte dieses Thema in Verbindung mit der „Lieder-Edda“ aufs Tapet gebracht, nachdem Viktor Arnar Ingólfsson in „Das Rätsel von Flatey“ schon 2004 die düsteren Aspekte der isländischen Sagenwelt unterstrichen hatte. Eine Düsternis, die kriminalliterarisch gerne mit dem Topos des Ritualmordes gekoppelt wird: So wie in dem brandaktuellen Buch von Óttar Martin Norðföð, „Das Sonnenkreuz“, bei dem anlässlich übler, angeblich alter Wikinger-Rituale verhandelt wird, dass Asen, Odin und andere nordischen Mythologeme auch für Nazis und Neo-Nazis ganz schrecklich attraktiv sein können. Ob also die Islandmania und überhaupt das Schwärmen vom Norden immer ein unschuldiges Vergnügen sind, ist immerhin ein Thema, das sich ihre besten Profiteure, nämlich die VerfasserInnen isländischer Kriminalromane, selbst stellen. Das wiederum kann auf diese Literatur doppelt neugierig machen.



► **Thomas Wörtche** lebt in Berlin, ist u. a. Literaturkritiker und Herausgeber des CrimeMag (<http://culturmag.de/category/crimemag>). Letzte Veröffentlichung: „Das Mörderische neben dem Leben“ (Libelle, [www.libelle.ch](http://www.libelle.ch)).